



Nr. 48.

Donnerstag, den 22. November 1900.

15. Jahrgang

Alzu ängstlich.

In Irlands Hauptstadt war man dran,
Ohm Krüger, den widerben Mann
Ganz öffentlich zu ehren.
John Bull schnitt zwar ein böß Gesicht,
Zu schimpfen aber wagte er nicht,
Er konnt' sich nicht recht wehren.

Erseh'n kann man in dieser Frist,
Wie Frankreich jetzt verängstigt ist!
Noch fühlt es die Blamage,
Die ihm Faschoda angethan,
Der England-Haß schlägt himmelan;
Doch fehlt ihm die Courage!

Wenn nächstens kommt der „Gelderland“,
Wenn Onkel Krüger tritt an's Land,
Da wird Begeist'ung tosen,
Das Volk wird jubelnd dieses Mal
Den Helben feiern von Transvaal,
Den armen, heimatlosen.

Und dies macht der Regierung Pein!
Sie kriecht in's Mauselloch hinein,
Will England nicht betrüben,
Sie kriecht vor Angst ins Mauselloch
Und zögert wirklich heute noch,
Das Gastrecht auszuüben.

Es sind doch 30 Jahre schon,
Seit wir die stolze „grande nation“
Stark zupften an den Ohren.
Daß aber geht denn doch zu weit,
Daß gänzlich sie seit jener Zeit
Den Stolz, den Muth verloren!

Coulißen-Schwänke.

(Nachdruck verboten.)

Von Franz Kurz-Gisheim (Chemnitz.)

I.

Comödiantenraube.

„Was sagst Du?“

Unser Helbenbarsteller warf sich auf's Neue in Positur
und deklamirte:

„Der Lord läßt sich entschuldigen. Er ist zu Schiff nach
Frankreich. Oder auf gut deutsch ausgedrückt: Unser Direktor
ist durchgebrannt“

Dann ein Plumps, ein Krach. Der Stuhl, auf den ich
vor Schreden gefallen war, lag zusammengebrochen auf der
Erde. Ich natürlich auch.

Das war die Strafe für meinen Ungehorsam. Meine
Eltern waren immer dagegen, daß ich Comödiant wurde.
Weshalb war ich ihnen bei Nacht und Nebel — eigentlich war
es eine helle, sternklare Nacht gewesen — durchgebrannt und
hatte Engagement bei einer Schmiere gesucht? Zum Dank da-
für, daß wir niemals Gage erhielten, war unser Direktor nun
mit der allerdings nicht bedeutenden Kasse durchgebrannt.

Nachdem ich mich erhoben, starrte ich nochmals den unheil-
vollen Botschafter und dann meine beiden Kollegen an, den
Charakterkomiker und den „Kapellmeister“, die mit mir, der ich
noch neben dem ersten Liebhaber den Naturburschen spielte, auf
einer Bude hausten.

Diese hinwiederum wußten nichts anderes zu thun, als
mich rathlos anzusehen.

„Was nun?“

„Für Dich, Franz, ist es nicht schlimm“, meinte Wolff, der
Komiker, zu mir. „Du kannst einfach nach Hause gehen.“

Trotz unseres Elendes lachte ich hell auf.

„Kann ich? Jawohl. Daß man mich dort auslacht und
mit guten Ermahnungen und frommen Lehren halbtodt füt-
tert. Nein, ich bleibe. Wir werden schon wieder ein Engage-
ment finden.“

„Über die Leute werfen uns hinaus“, sagte traurig der Pi-
anist, der sich im gewöhnlichen Leben Heinrich Hall nannte.

„Soweit lassen wir es gar nicht kommen. Wir spielen
hier, so lange es geht, auf eigene Rechnung und theilen den Ge-
winn.“

„Wir vier?“ meinte geringschätzig der Helbenspieler.

„Natürlich nicht Comödie“, fuhr ich unbeirrt fort. „Sa-
gen wir Variete, meinetwegen auch Ringeltangel, 's bleibt sich
gleich. Wer von den anderen Kollegen noch mitspielen will,
mag's thun.“

„Ich singe doch keine Couplets“, warf wieder der Held ent-
rüstet ein.

Schadet nichts. Die singen Arnold und ich. Gesangs-
komiker par excellence, Salonhumoristen, Duettisten — na,
mehr kannst Du wirklich nicht verlangen. Wir sind doch ein

„Ich soll die Hefen.“
„Und Heinrich liefert die Klaviermusik. Was? Seid Ihr einverstanden. Ja? Also gut. Ich laufe zum Rathhaus, um Alles in Ordnung zu bringen.“

Dabei war ich auch schon zur Thür hinaus.

Gottlob, auf dem Polizeiamte der kleinen Stadt machte man mir keine Schwierigkeiten und bald staunten die Bürger die meterhohen Plakate an, die das nur wenige Tage dauernde Gastspiel des Varietee-Theaters ankündigten.

Die meisten meiner Kollegen und Kolleginnen hatten die Stadt verlassen und waren weitergezogen. Uns schlossen sich noch 2 Damen an.

Nun hatten wir wenigstens auch Chansonetten.

Durch ein Loch des Vorhanges lugte ich hinaus in den Saal. Vergnügt rieb ich mir die Hände. Denn nahezu alle Stühle waren besetzt. Wenn das so weitergeht, sind wir ja vorläufig gesichert.

Also fangen wir an. Sonst werden die Leute ungeduldig.

Ich eilte hinunter in die Garderobe, um Heinrich an's Piano zu senden.

Aber mein Heinrich war nirgends zu finden. . . .

„Wir dachten, er sähe längst draußen am Klavier“, sagte mir einer entschuldigend, als ich schalt, daß man mir nichts mitgetheilt habe.

„Wir dachten, wir dachten“, spottete ich. Menschenkin-der, wenn Ihr doch Euer dummes Denken lassen wolltet.“

Rathlos lief ich umher. Vergebens. Und draußen regnete es gerade, was vom Himmel fallen konnte. Vielleicht steckt er noch in der Wohnung.

Im Hausflur rannte ich fast meine Zimmerwirthin um.

„Ist der Hall nicht da?“

„Der? Ach ja. Das hab' ich ja ganz vergessen. Er gab mir den Brief für sie, kurz bevor er zur Bahn ging.“

Ich faßte sie an der Schulter, daß sie laut aufschrie.

„Zur Bahn?“

„Aber lassen Sie doch los. Ich kann doch nicht dafür. Konnte ich ihn denn festhalten? Er hat mir doch Alles bezahlt.“

Das war richtig. Die konnte nichts dafür.

„Und der Brief?“

„Ich hole ihn ja schon —“

Fieberhaft riß ich den Umschlag weg.

„Ich spiele nicht mit. Ich hatte meine Kunst zu hoch, um sie in einem Fingerringel zu entwürdigen.“

So ein Schuft. Da steckt natürlich etwas ganz Anderes dahinter. Na, wenn ich Dich jetzt hätte. Ich fluchte wie ein Kesselflicker. Aber das nützte schließlich auch nichts. Heinrich war und blieb verschwunden.

Zum Glück kann ich selbst ein wenig klimpern. Auch eine der Damen spielte ganz hübsch. So konnten wir uns zur Roth helfen. Außerdem fanden wir überraschend bald ein neues Engagement und so nahm denn meine Laufbahn als Varietee-Komiker, Direktor, Impresario, Pianist usw. ein frühes Ende.

Es mochten wohl zwei Monate vergangen sein, als Arnold, der mit mir zusammen engagirt war, eines Morgens athemlos in mein Zimmer stürzt.

„Franz!“

„Was ist denn los? Bist Du in ein Bankhaus eingebrochen und wirst nun verfolgt?“

„Du kannst nur faule Witze reizen. Nein — Heinrich ist hier.“

Er ließ sich auf einen Stuhl fallen und wuschte sich den Schweiß von der Stirne.

„Doch nicht der Hall, der uns damals das nette Stück gespielt?“

„Oder eigentlich nicht gespielt. Jawohl, den mein' ich. Er giebt hier ein Konzert mit einer Sängerin. Der Kerl spielt ja großartig, das muß man ihm lassen.“

„Hm, hm.“

Nachdentlich sog ich an meiner Cigarre.

„Weißt Du den Saal, in welchem er auftritt?“

„Im Kaufhaus.“

„Ah, gut, komm' mit.“

Unterwegs wollte ich ihn in meinen Plan ein. Dem Wirth stellte ich mich als Klavierstimmer vor, der beauftragt sei, das Piano für den heutigen Abend nochmals zu prüfen. Argwohn schöpfte er nicht. Wir also hinauf in den Saal. — Acht Uhr. Ein ausverkauftes Haus. Wir ganz im Hintergrunde der Gallerie, denn wir waren heute beide nicht beschäftigt.

Endlich kommt Hall.

Eine tiefe Verbeugung, daß ihm fast seine langhaarige Perücke abgefallen wäre.

Dann schraubt er den Klavierstuhl höher und öffnet den Deckel. Jetzt hebt er die Hände auf, um sie wuchtig auf die Tasten fallen zu lassen.

Doch kein Ton bringt aus denselben heraus.

Nun nochmals. —

Wiederum kein Ton —

Im Publikum sichert man —

Er wird abwechselnd roth und blaß —

Nochmals mit aller Kraft. Trotzdem will sich kein Laut der Drahtkommode entringen.

Jetzt brach edas lang verhaltene Gelächter los. Dazwischen erklangen Rufe wie: „Schwindel! — Mumpitz! — Geld wieder!“

Allgemeiner Aufruhr.

Das Konzert war verloren, weil wir uns — gerächt hatten. Schön ist ja so eine Rache nicht, aber immerhin befriedigend.

Erst am anderen Tage fand man in der Garderobe des Saales hinter allerhand Gerümpel versteckt das innere Hammerwerk des Klaviers, das wir losgeschraubt und herausgenommen hatten und ohne welches überhaupt kein Klavier gespielt werden kann.

II.

Ein Opernsternenidee.

Man soll keinen Menschen mit seinem Namen nennen, wenn man etwas über ihn erzählt, bevor er gestorben ist.

Das ist eine alte Anstandslehre und so nenne ich denn auch den Direktor, der einige Monate das Glück hatte, mir Vorschüsse geben zu dürfen, einfach Karl Brandner. Das war ein ganz gemüthlicher Herr im Allgemeinen und nur eine Sucht hatte er — neben der natürlich, volle Häuser zu machen — junge Talente zu entdecken. Nun ja, Wachtel war Fuhrmann, bevor er sich zum Postillon von Loujumeau aufschwang. Mußte denn dieser Wachtel unbedingt vereinzelt bleiben?

Viel Glück hatte er zwar bis dahin, als ich in einem kleinen, hübschen Badeorte auf seiner Sommerbühne mimte, mit seinen Entdeckungen nicht gehabt. Ein Dienstmann, an den er eines Tages herangetreten war mit der Bitte, ihn doch einmal etwas vorzusingen, hatte ihn mißtrauisch angeblickt und ihn bei- nahe als Verrückten interniren lassen.

Ein Dienstmädchen, hinter dem er eine zukünftige Patti vermuthete, weil sie eines Abends den neuesten Gassenhauer mit unendlich viel Nüchternheit sang, hatte ihn sogar geohrfeigt und ihm weinend gesagt, sie sei ein ehrfames Mädchen und er mit seiner Glorje solle sich schämen, solch' jungem Blut, wie sie sei, nachzuspüren.

So was that weh. Aber nichtsdestoweniger verlor Qual-chen — den Spitznamen habe man ihm in willkürlicher Verdrehung seines Vornamens gegeben — den Muth nicht. Einmal mußte ihm doch das Glück günstig sein.

Da hummle ich mit einer Kollegin eines Morgens durch die Promenadenstraße des Badeörtchens zur Probe, als wir plötzlich überrascht aufsaßen. Dort vor dem Viktoria-Hotel stand unser Direktor und lauschte mit entzücktem Ohr. Uns erblicken und herantwinken war eins.

„Hört Ihr?“ flüsterte er uns zu, als wir bei ihm standen.

Ach so. Jetzt hörten wir, daß eine jugendfrische, weibliche Stimme das ergreifende Liedchen sang:

Früh, wann die Hähne krähen,

Oh die Sternlein verschwinden,

Muß ich am Herde stehn,

Muß Feuer anzünden.

Mit wunderbarem Schmelz wurde es gesungen, so daß es selbst uns, die wir schon ein boshaftes Lächeln auf den Lippen hatten, mit wehmüthigem Zauber umspann.

„Bravo!“, da kommt es mir,
Treuloser Knabe,

Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

„Die hat Gold in der Kehle“, flüsterte er wieder strahlen-
den Antlitzes. „Die muß zur Bühne. Und ich werde sie aus-
bilden.“

Träne auf Träne dann,
Stürzet hernieder.
So kommt der Tag heran —
O ging er wieder.

„Bravo!“ rief er fast überlaut, als sie geendet, so daß eini-
ge Passanten sich verwundert umschauten. „Nu, was sagt
Ihr? Wenn die Stimme erst geschult ist, abgerundet ist —
dann — na, Ihr werdet's noch erleben.“

Um 11 Uhr — eine Stunde nach der festgesetzten Zeit —
kam er zur Probe, fast aufgelöst in Seligkeit. „Denkt Euch,
Kinder. Ich hab' sie. Ich bin ja ein wenig unverschämt, das
muß ich selbst sagen. Dreist ging ich ins Hotel, der Stimme
nach. Die Thür des Zimmers, in der die Sängerin sein muß-
te, stand halb offen. Und wen sehe ich? Ein Kammermäd-
chen anscheinend, das mit dem Staubwedel herumhantiert. Sie
erschrak ja, als ich ihr plötzlich guten Morgen bot. Ich stellte
mich vor. Sie lächelte. Reizend sage ich Euch, reizend. Ich
sage ihr, daß sie eine brillante Stimme hätte. „Das haben mir
Andere auch schon gesagt“, meint sie zierlich. „Fräulein, Sie
müssen sich mir anvertrauen“, rufe ich. „Ich werde Sie unter-
richten. Es wäre eine Sünde und Schande, wenn Sie nicht
auf die Bühne kämen.“ — „Ei was“, sagte sie darauf. Na, kurz
und gut, wir wurden einig. Morgen kommt sie zu mir zur er-
sten Stunde und auf dieser Bühne hier denke ich den neuen Ge-
sangstern dem Publikum vorzustellen, den neuen Gesangstern,
den Euer Direktor Karl Brandner entdeckt hat.“

Wir gratulierten ihm alle und einige benutzten die famose
Stimmung, in der sich Qualchen befand, dazu, ihn schnell um
10 Mark mehr Vorschuß zu bitten, als sie ursprünglich beab-
sichtigt hatten. Heute bewilligte er alles.

Wenn man ihm glauben durfte, machte seine Schülerin
unter seiner Leitung glänzende Fortschritte. „Wie heißt sie
denn eigentlich?“

„O, sie hat einen famosen Vornamen. Erica. Sonst
nennt sie sich Wollmüh. Kammerzofe ist sie bei einer reichen
Ruffin, die hier zur Kur weilt. So hat sie mir erzählt.“

Wir waren natürlich sehr neugierig. Aber unsere Neugier
wuchs noch beträchtlich, als er eines Morgens damit heran-
kam:

„Jetzt wird die „Fledermaus“ neu einstudiert. Und die
Adele singt Fräulein Wollschüh. 's ist besser, man fängt mit
so einer Operettenrolle an. Dann kommt nach und nach das
andere. Und sie gewöhnt sich auch so allmählig an das Pu-
blikum.“

Dann folgten die Proben. Wirklich, sie war reizend. Sie
sang ihren Part entzückend und gab sich so natürlich im Spiel,
daß wir alle uns wunderten. Wir waren sämtlich noch An-
fänger und wußten, was das hieß.

Der Erfolg war unbeschreiblich. Qualchen ließ sich nicht
lumpen. Er gab ein reichliches Souper. Stand er doch jetzt
vor der Berühmtheit. Denn daß er tatsächlich einen Opern-
stern entdeckt, daran zweifelten auch wir nicht. Er selbst fandte
noch spät in der Nacht ausführliche Berichte an große Zeit-
ungen, in denen er seinen Namen dreimal dick unterstrich, den
der neuen Sängerin allerdings nur einmal.

Aber es kam ein Morgen und mit ihm die Zeitung, die die
Theaterkritik enthielt. Und was steht da? „Die Vorstellung
baute sich zu einem ganz besonderen Ereignis dadurch aus, daß
die zur Zeit hier weilende berühmte Sängerin Erica — die
Adele sang, eine Ueberraschung, die um so vollkommener war,
als sie auf dem Theaterzettel unter einem Pseudonym „Woll-
schüh“ verzeichnet stand.“

Qualchen war einer Ohnmacht nahe. „Was? Unmög-
lich! Das würde ich doch gemerkt haben.“

„Ich will 'mal zu ihr hin“, meinte ich.

Es war aber wirklich so. Meine berühmte Kollegin lachte
laut auf, als ich ihr die Ueberraschung unseres Direktors schil-
berte. „Eigentlich thut er mir ja leid. Aber als er mich da-
mals überfiel, mich, da ich gerade mein Zimmer in Ordnung
brachte — dann das thue ich immer selbst — für einen dienst-

baren Geist hielt und mir sagte, ich sänge ja ganz hübsch, aber
ich hätte keine Schaltung usw. — ich keine Schaltung — da
überkam mich der Humor der Situation und ich spielte die mir
aufgebrängte Rolle. Nun trösten Sie ihn und sagen Sie ihm,
ich wollte zweimal bei ihm gastiren, unter meinem richtigen Na-
men, und ihm verbliebe die ganze Einnahme. Das wird ihn
beruhigen.“

Das beruhigte ihn auch. Nur eins machte ihm Sorge, die
Berichte. Doch die schienen in den Papierkorb gewandert zu
sein. Denn keine Zeitung brachte etwas darüber.

Seitdem ist er vorsichtig mit dem Entdecken von Talenten
geworden. Er laßt sich immer zuerst den Geburtschein
zeigen.

Wißbarener Zwelschtänd.

Do neilichs Dwenb's sage mer su ganz gemiethlich
Um unsern Schtamtisch in de' Werthschaft drinn,
De Philipp, Schorsch un aach de Schahn, die unnerhülle sich
Unn tame bald in en kräftige Dischbut 'ennin;
Se schweze do su vunn de deiern Rohlepreise
Vunn ihre Kartoffele aach, daß se gut gerore wär'n.
Dann saht de Schahn, eich will's aach ovedrinn betweise,
Iwer unser Stadt, do kennt mer sich doch aach genunt bes
schwer'n,

Un was unser Stadtrath uff em Roothaus diwern,
Is eich aach manchmal in de Reih'.

Mer sieht's doch d'ran, wie villmols se Geld nochliwern,
Bis su e' Geschicht dann kimmt in's Blei;

De best hot mersch geseh'n do vunn de Sch u l am Mat,
Die hot doch Geld genunt 'lost bis sie se fertig hatte,

Unn gefange hatte se aach domit die Nag im Sad.
Dann die Entschwedigung kam dem Baumaaster gut zu statte',

Der hot gedacht, wenn er Geld hab, braucht er nor zu bezahle,
Dann loh' eich mei' Gerist noch länger stiel'n,

Su kann eich mich doch vunn mei'm Schade haale,
Unn ovedrinn gemiethlich noch schpaziere gieh'n.

Jeh', wo die Geschicht' is nor kaum halb verslosse,
Do kimmt de Bau bum Marktfeller hinnebrinn,

Unn de Baumaaster denkt ganz ruhig unn gelosse:
Du kannst's emol versuche, vielleicht bringt der'sch Gewinn.

Eich Gott verhaach die Rubeltist', kennt mer do nit verplage!
Ei, wenn eich Stadtroh wär', dem wollt' eich's awer sah'n,

Dann die Stadt, die griht die Steuer doch vunn unsern Bage;
Unn su gure Leit' kumme dann do mit ihr'n Entschädigunge
aan!

Unn dann noch derst er aach nit vergesse,
Do baue se eich doch aach schunn lang genunt dran 'rum,

Wah' hunn se do dran nit alles schunn gepriest unn aach ge-
messe',

Unn gebt 'mol acht, wann er ferig is, dann reise se en widder
um.

Do hipp' eich uff unn haage mit de Faust uff'n Tisch, daß alle
Gleeser wadele

Unn rufe aach: „Eich soll doch gleich die Krott verpeke!
Deß is woht, do gibt's gar nie mieh dran 'erum zu molele!!“

Weil mer awer grad vunn unsrer Stadt jeh' schweze,
Will eich vunn unser'm gure Wiesbare gleich die Zwelschtänd'
uffzehle,

Die eich ganz still for mich su hunn gemerkt,
Eich will eich gar nix do debel aach noch verhehle!“

Alsdann do hunn eich mich doch en frest'ge Schlud gestertt.
Dann fing eich aan: „Betracht eich 'mol den rure Raste,

Deß Hotel Baantwed, deß am Klapperfeld*) do owe steht.
Do, wo die Kurg' is' gar su gern drinn raste,

Unn inhalleern, daß ihr'n Schnuppe schnell vergieht.
Jeh' hot die Stadt aach noch den „Europäische Hof“ gelaast,

Domit se Plaz hot for deß anner Ding zu baue;
Alsdann, wenn's ferig is, werd's vunn uns grad' widder so
gedaast

Unn ihr kennt eich den neie rure Prachtbau vunn de Langgah'
aus beschaue.

Su sah, wie's Alte is vunn Aufe, werd's aach uff jeden Fall.
Eich selwer deht's, wenn eich's nit wißt, halle for ebbes an-
nerscht,

Aber nit for e Inhallaborium mit 'er Promenadehall'.

*) Nerostraße.

Wenn mer seh' unsern viele Brunnenmaaster gliche,
Dann die Kurverwaltung will selwer seh' des Geld innstede;
Sie glawe velleicht, des Geschäft beht noch emol so gut bei ihne' ziehe,

Dann umfunst do dahle se des natierlich nit außhede',
Unn sie glawe velleicht, sie hätte desselbe Glüd, wie mit de Sperr',
Die se bei'm Brunnenkuzert verhengt hunn iwer unser Bersers leit.

Eich glawe awer, domit sein se doch gewaltig err,
Dann for bene dumme Spuke, do sei mer gefeit.
Unn dann duht eich des Hygea-Denkmal noch genau betrachte,
Desh sieht seit forzem doch ebbs sautwer aus;
Drei Dag' haue se dran 'rumgeberscht, bis se den Dred abbrochte

Unn bis se die Flede hatte' aus ihre Falte 'raus.
Frierer, do war des Weibsbild tohleraweschwarz unn dredig,
Awer seit se ihr'n fuzzigste Geburtstag gefeiert hot,
Do is se anstatt weis jeht ganz melirt unn schedig.
's is der doch mit der de reinste Spott!

Unn unser Dichterferscht, de gure Schiller,
Der Gott waach in was vor 'er Rummellammer stedi,
Jeh endlich sei nei Denkmol haue will er,
Des se su scheen for drei Johr hatte ausgebedt.
Dann uff'm 'Schloßplatz do de Wunergaarte,
Der host eich do, su wie e Rippegscherr,
Velleicht — mer wolle 'mol ganz still unn ruhig waarte —
Dah uff die anner Seit' noch su en griene Wasse grieh mer,
Dann su is eich doch die Geschicht nor halb,
Unn widder aans bun unser'n stadt'sche Maasterwerke,
Mir selwer awer timmt's vor, als war's des Nest dun aaner Mauerischwalb',

Weils in de Ed su drinn stedi, des miht d'er doch aach merke.
Vor des nei' Pandhaus duhn se aach schunn widder noochverlange —

Mer wah wahrhaftig nit mieh, was mer sage soll,
Su is der'sch doch mit jedem neie Bau noch gange,
Unn wenn mer do die Summe leest, werd mer vor laurer Zahle doll;

Dann in de' Strooske aach, mache se eich die scheenste Sache;
Zum Beischpiel inn de Stifststroos', do beim asphalteern,
Wie eich's gemerkt hat, muht eich awer herzlich lache,
Dann su ebbs kann aach bloß bei uns passeer'n!
Die aan Seit vum Trottoar hatte se hibsch mit Asphalt gemacht

Un die anner duhn se inn der Zeit nei platern;
Awer wie se ferig war'n, do hunn se selwer aach gelacht,
Dah unser Stadtrath des so klug ausmaastern,
Natierlich hunn se die Seit' aach widder uffgerisse
Unn dann mit Asphalt grad' su scheen gemacht.
Desh Geld war doch zum Fenster 'nausgeschmisse,
Unn su mache se dann ihr Fehler widder gut ganz sacht.
Doch jeh genuh! Des nächste Mol sah'n ich eich mieh',
Unn duht merch taaner aach sei goldig Wiesbare mieh nenne,
Bei su 'rer Arwet muh aam doch die Gebuld vergieh'n,
Unn mer hot aach doch allen Grund zum Schenne.
„Eich Gott verhaach des Keppelbett“, wenn ihr'sch nit glatwe sollt,

Jetzt wiht ersch, su werd's in unster Wadderstadt gemacht!
Doch niz for ungut, eich hunn for 'er Stunn schunn haam gewollt.

Wsu bis es nächste Mol, ihr lieue Noohbern: Gure Nacht!
Birreche.

Allerlei Humoristisches.

Ach so!

A.: Ich habe eine vorzügliche Theorie, die Welt zu reformieren.“

B.: Was ist das für eine Theorie?“

A.: Ich bin der Meinung, die Mütter mühten ihre Kinder austauschen.“

B.: Wieso denn?“

A.: Na, die Mütter wissen doch immer ganz genau, wie die Kinder an derer Frauen erzogen werden müssen!“

Professor: „Herr Ingenieur, was sagen Sie zu meinem soeben entwickelten neuen Ideen über Riemen-Antriebe?“
Ingenieur: „Wenn man sich etwas besinnen würde, könnte man die Sache vielleicht noch umständlicher machen!“

Unter Freunden.

A.: „Die zwölfte Braut habe ich nun schon gehabt, aber bei keiner habe ich Glück mit Heirathen gehabt.“

B.: „Na paß mal auf, bei der Dreizehnten hast Du sicher das Unglück, Glück zu haben.“

Auskunft unter Vorbehalt.

Karlchen: „Papa, was ist denn ein Jungeselle?“

Papa: „Ein Jungeselle ist ein beneidenswerther Mensch, aber sage es nicht der Mama!“

Verständnißinnig.

Diener: „Soeben war Ihr Schuster hier, Herr Baron!“

Baron: „Haben Sie ihn befriedigt?“

Diener: „Ja wohl . . . er liegt noch unten!“

Recht tröstlich.

Hausfrau: „Aber Fanny, wie können Sie den Kalbsbraten so verbrennen lassen, der ist ja nicht mehr zu genießen!“

Köchin: „Freilich, freilich! gnädige Frau! Nein, das Unglück! Aber trösten Sie sich nur, zu essen war er überhaupt nicht, ich hab' ihn total versalzen!“

Ja so!

Fräulein Gretche (schnippisch): „Du, Lise, Dein Bräutigam ist ja nur ein Gärtner?! Ich dachte, Du wolltest höher hinaus!“

Lise (hochmüthig): „Allerdings ist er Gärtner, aber — er hat die höhere Baumschule besucht!“

Kindliche Auffassung.

Frau Meyer: „Nun, Rätchen, wie geht's denn Deinet Mama?“

Rätchen: „Danke, ich glaube ganz gut; sie sagte wenigstens gestern Nacht zu Papa, als er spät nach Hause kam: Es wird wirklich immer besser!“

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil B o m m e r t. Verantwortl. Redakteur: W. L e u f e n
in Wiesbaden.

Stets gut informiert

sind Sie über alle Ereignisse des öffentlichen Lebens, wenn Sie

für 50 Pfg.

monatlich auf den „Wiesbadener General-Anzeiger“ (Amtsblatt der Stadt Wiesbaden) abonnieren.

Abonnements auf den „Wiesbadener General-Anzeiger“ werden jederzeit von allen Postanstalten und Landbriefträgern, desgl. von unseren Zeitungsträgern, Filialen und der Hauptexpedition, Mauritiusstrasse 8, entgegengenommen.

Hausens

37/169

Beruhigt wunderbar die Magen-Nerven.

Kasseler Hafer-Kakao.

Kaufmännische Auskünfte über in- und ausländische Firmen ertheilen die Auskunftei W. Schimmelpfeng, (27 Bureaus in Europa mit 900 Angestellten) und The Bradstreet Company (98 Bureaus in Amerika und Australien). Jahresbericht und Tarife postfrei durch Auskunftei W. Schimmelpfeng in Frankfurt a. M., Goethestraße 34. 2968